

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Pässen ausgestattet waren, damit sie frei im Lande zirkulieren konnten, die aber auch die Parole kannten, vermöge welcher sie imstande waren, ohne Verdacht zu erregen, mit den bisher unauffindbaren und unangreifbaren Verbrechern zu verkehren. Gegen eine Prämie, die je nach der Qualität abgeschätzt wurde — für die Einlieferung eines flüchtigen Adelligen z. B. hundert Livres — machten sie sich anheischig, die Chouans zu denunzieren und der Behörde auszuliefern.

Zu diesem Thema wird ein ganz schrecklicher Fall zitiert.

Zwischen einem Edelmann Robert de L..., genannt „Eisenkopf“, und einem Mitglied seiner Bande, Pierre L..., genannt „Blondkopf“ — man verzeihe, wenn wir nur die Anfangsbuchstaben geben, da diese Familien noch nicht ausgestorben sind — gab es eine Rivalität wegen einer Schönen, die nur die „Wölfin“ hieß und fremd war im Lande, die aber aus adeligem Geschlecht sein sollte. Diese Dame hatte nun Pierre L... ausgezeichnet, indem sie ihn heiratete... Dafür hatte dann der „Eisenkopf“ genannte bei Gelegenheit einer nächtlichen Versammlung im Walde mit Hilfe von wahren oder falschen Beweisen seinen Nebenbuhler dahin überführt, daß er Loisels Korps der falschen Chouans angehörte, und L... wurde durch die aufgehezte Bande zum Tod verurteilt.

Es ist grausig, zu erzählen, daß der Unglückliche mit einem Dolch durch den Hals an einen Baumstamm geheset wurde, wo man ihn eines langsamen Todes sterben ließ!

Dies trug sich zu in der Nacht vom 4. auf den 5. Ventöse — vom 22. auf den 23. Februar 1799.

Bald darauf wurde das Versteck Eisenkopfs durch die Witwe angezeigt, und jener in Louvigné erschossen.“

Wie ein Blitz durchzuckte es mich.

Die Hinrichtung des falschen Chouans hatte am selben Tag stattgefunden, wie das Verbrechen im Hotel Scott!...

Hier wie dort hatte ein Dolchstich durch den Hals das Opfer ans Holz geheset.

Der Anfangsbuchstabe — de L... — des Mörders von Fougères war zugleich derjenige des Marquis de Landéan!..

Aus dieser dreifachen Übereinstimmung, die kaum nur Zufall sein konnte, ergab sich nur eine bestimmte Folgerung, und zwar diese:

„Eisenkopf“ war ein Marquis de Landéan, „Blondkopf“ ein Vorfahr des „Mannes mit den glänzenden Augen“. Und dann war das Verbrechen im Hotel Scott nur der Epilog einer mehr als hundertjährigen Blutrache.

Wie konnte ich aber diesen Sonderling entdecken?

Dazu war es nötig, daß ich ihn demaskierte. Aber wie?

Da hatte mir mein Dokument nicht nur für „Eisenkopf“, sondern auch für „Blondkopf“ den Anfangsbuchstaben des Familiennamens geliefert. Und da der Autor am Rande die lokale Quelle für seine Darstellung namhaft machte, nämlich die Gemeindeakten von Louvigné-du-Désert, Kantonsort im Kreise Fougères, so blieb mir nichts übrig, als jenes Gemeindearchiv zu Rate zu ziehen.

Am Vormittag des andern Tags kam ich schon in der hübschen Arbeiterstadt an, und nach dem Déjeuner verschaffte mir der Hotelier, um mich nach dem etwa 4 Meilen entfernten Louvigné zu bringen, eine mit einem robusten Gaul bespannte Viktoria.

Die Hitze war drückend und ein Gewitter im Anzug. Aber wir fuhren trotzdem ab.

Die Fahrt wäre entzückend gewesen ohne die Bleischwere in der Luft. Man drohte zu ersticken.

Gleichgültig gegen die landschaftlichen Reize schlummerte ich ein. Bldylich wurde ich durch einen brüsten Ruck aus dem Schlaf geschreckt.

Das Pferd war zusammengefallen, und der Kutscher sprang vom Bock, wobei er eine ganze Vitanei von Schimpfworten von sich gab: es war Hitzschlag!

Da war ich geliefert!

„Wie weit noch bis Fougères?“

„Noch gut zwei Meilen!“

„Ist das Landéan, das man von hier sieht?“

Ich war sofort lebhafter geworden: „Wohnt die adelige Familie dieses Namens in der Umgegend?“

„Jawohl, das Schloß liegt 2 km von hier.“

„Können Sie mir den Weg zeigen?“

„Aber gewiß! Gehen Sie nur die Straße entlang. Zuerst kommt der Flecken, und eine

halbe Meile
Sie können

Ich machte
zurück

Das
17. Jan.
13. Jan.
interessant

Ein
schmückt
hier und

halten
wickelt
Zinnen

grund
Blumen
wirkung

Eindring
Der
mit Blü-

hin. In
übrigen
stücke

Boden.
Ich gis-
zu, wo

tenmüß
Ich
Ermor-

Erklo-
es mich
Nach

son im
schien
Reiz in

edlen K
treten
Auf

mit der
ohne W
kenne

etwas
mein H
„Ich
„Au-

einem
Sof
„De
Namen

halbe Meile darauf sehen Sie links die Allee. Sie können unmöglich fehl gehen."

Ich steckte dem Kutscher was zu, und machte mich, ihn jammernd bei seinem Tier zurücklassend, sofort auf den Weg.

Das Schloß, das in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf den Ruinen aus dem 13. Jahrhundert wieder erbaut wurde, ist sehr interessant.

Ein alter Turm streckt den mit Epheu geschmückten Fuß in den Festungsgraben, der hier und auf der hintern Seite noch beibehalten wurde. Eine mächtige Terrasse entwickelt auf der Vorderseite die Linie ihrer Zinnen. Das Ganze, das sich auf dem Untergrund eines breiten, mit Baumgebüsch und Blumenstauden eingesäumten Rasengürtels wirkungsvoll abhebt, machte auf mich großen Eindruck.

Der Himmel bedeckte sich, mächtiges Gewölk, mit Blitzen geladen, schlich schwer am Wald hin. Dumpfes Donnerrollen hörte man übrigens schon, Tropfen wie Halbfrankstücke schlugen schon da und dort auf den Boden. Es war höchste Zeit, Obdach zu suchen. Ich ging raschen Schritts auf die Veranda zu, wo ein Diener damit beschäftigt war, Gartenmöbel ins Trockene zu bringen.

Ich erkannte Yvon, den Kammerdiener des Ermordeten.

Erkannte er auch mich? Sein Blick, ließ es mich vermuten.

Nachdem er mich in einen prunkvollen Salon im Stil Louis XIII. geführt hatte, erschien Mlle de Landéan, von imponierendem Reiz in einer tiefen Trauerkleidung, die ihre edlen klassischen Züge nur um so mehr hervortreten ließ.

Auf meine Entschuldigung antwortete sie mit den zuvorkommendsten Worten, um dann ohne Weiteres zu fragen: „Mein Herr, ich kenne Sie vom Hotel Scott?... Wüßten Sie etwas in Bezug auf den Mörder?... Bitte, mein Herr, erklären Sie sich!“

„Ich bin ihm auf der Spur.“
„Auf seiner Spur?“ wiederholte sie mit einem unbeschreiblichen Akzent.

Sofort begriff ich die geheime Bellemmung:

„Der Schuldige ist nicht der Cavalier, dessen Namen durch den unverantwortlichen Leicht-

sinn eines Blattes von Nizza in den Vordergrund gerückt wurde.“

„Ach, was für ein Seufzer der Erleichterung!“

„Ich bin in der Lage, es zu beweisen, wenn Sie es verlangen!“ fuhr ich fort.

„O ja, sprechen sie, sprechen Sie!“

„Ich möchte Ihnen das Gelöbniß absoluter Verschwiegenheit abnehmen. — Sind Sie sicher, daß uns niemand belauscht?“

„Niemand“, antwortete sie verwundert, „meine Dienerschaft ist auf die Hochzeit des Sohnes eines meiner Pächter gegangen, ich habe nur den alten Yvon hier...“

„Sie werden mit einem Wort die Gründe meines Mißtrauens ermessen, gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen sage, daß der Mörder Ihres Vaters hier im Lande ist...“

„Sie machen mir Angst!“

„Da hören Sie!“

Und ich schilderte ihr meine Vision im Nachtschnellzug und die Entdeckung der Urkunde.

Sie hatte mich ganz verblüfft angehört, ohne mich zu unterbrechen. Einen Augenblick blieb sie nachdenklich. Dann hob sie den Kopf:

„Das kann unglaublich erscheinen, und doch darf man an der Tatsache dieser Vendetta nicht zweifeln... Hören Sie nun mich zur Sache: Mein Großvater und mein Urgroßvater sind, dreißig Jahre von einander, dem gleichen Jagdunfall erlegen; eine Kugel hatte sich verloren, sagte man... Ich weiß darüber das Nähere durch meinen armen Vater, der also, wie sie sagen, den Schlichen des Erbfeindes zum Opfer gefallen wäre.“

„Man kann noch weiter gehen, gnädiges Fräulein. Wie sind Sie denn mit Herrn de Trébourg verwandt? Auf welchen gemeinsamen Stamm gehen die beiden Familien zurück?“

„Robert Eisenkopf vereinigte auf sich die beiden Titel eines Marquis de Landéan und eines Grafen Trébourg. Nach seinem Tode verteilten sich diese Titel, der erstere ging auf den ältern Sohn über, der letztere auf den jüngern.“

„So daß der Nachkomme des „Blondkopfs“, wenn er den Marquis de Landéan ermordete und den Grafen Trébourg auf Schaffot brachte, mit einem Schlage den beiden Sprößlingen eines ihm verhassten Geschlechtes den Kopf abschlug!“

Diane erzitterte beim Gedanken an diese sekuläre Rache, die schließlich ihr selber geheimnisvoll drohte.

„Aber wer ist es denn, dieses Gespenst!“ rief sie, ganz außer sich, mir zu. „Wer ist es? Unter welcher bekannten oder unbekanntem Maske verbirgt er sich?“

„Diese Maske, gnädiges Fräulein, muß morgen schon fallen, denn, wie schon gesagt, werde ich morgen aus dem Archiv von Louvigné den Namen des „Mannes mit den glänzenden Augen“ erfahren. Noch am selben Abend wird das Gericht verständigt, und der Glende außerstand gesetzt, fernerhin Unheil zu stiften.“

„Ach, wie dankbar wäre ich Ihnen, mein Herr!... Mein Vater gerächt!.. Und auch wieder Sicherheit im Haus! Jetzt begreife ich, warum Sie zu Anfang Ihrer Ausführungen so vorsichtig waren! Wer weiß, ob dieses Ungeheuer nicht um mich herum lebt?“

In diesem Moment nervöser Spannung schnellte sie plötzlich in die Höhe, und wir hörten beide, sie und ich, deutlich ein Krachen.

Wir sahen einander an, mit erdfahlen Gesichtern...

Mit dem Finger in der Richtung der Tür zeigend, hauchte Mlle de Landéan:

„Hier... hier ist er!“

Schon war ich auf die Tür losgesprungen und hatte sie heftig aufgemacht.

Aber ich sah nichts, gar nichts!

Ich lief ans Ende des Ganges, ich untersuchte den Hausflur.

Die Vorhalle war leer wie der Korridor.

Und doch! Unmöglich konnten wir beide zu gleicher Zeit durch dieselbe Illusion getäuscht worden sein.

Das Abenteuer komplizierte sich. Die Dame drückte auf den elektrischen Knopf, und Yvon erschien. „Hast du niemand gesehen?“ Auf dem friedlichen Gesicht des alten Dieners zeigte sich Erstaunen: „Sie wissen doch, gnädiges Fräulein, daß wir allein im Hause sind!“

„Warst du auf der Terrasse?“

„Ja, ich bringe Stühle herein, die sonst Schaden leiden.“

„Gut, geh' wieder zu deiner Arbeit.“

Die Gleichgültigkeit und Ruhe ihres alten Dieners hatten sie wieder etwas beruhigt.

Sie brach in ein lautes Lachen aus: „Ich werde verrückt! Schon sehe ich überall Ihren „Mann mit den glänzenden Augen!““

„Eine ansteckende Verrücktheit, da ich sie mit Ihnen geteilt habe. Aber ich glaube, es ist das geratenste, diese Gespensterfurcht abzuschütteln, da schon morgen das Gespenst aufgehört wird, fürchtbar zu sein, wenn es von zwei Gendarmen flankiert wird.“

Jetzt zog gerade das Gewitter heran, mit Donnergewölkern und rasendem Galopp, wobei es die Fensterscheiben mit einer Wirtaille von Hagellörnern bewarf.

„Wenn ich Sie bei diesem Wetter ziehen ließe, welche Erinnerung nähmen Sie von meiner Gastfreundschaft mit? Warten Sie, bis mein Chauffeur zurück ist; er wird Sie in Ihr Hotel zurückbringen!“

„Ihr Chauffeur, gnädiges Fräulein, ist — hm! — auf einer Hochzeit, und ich riskiere sehr...“

„Höchstens riskieren Sie, hier dinieren zu müssen.“

Bei einem ausgezeichneten Diner — denn die Köchin, die peinlich auf die Etikette hielt, war zurück, nicht aber der Chauffeur — wollte die Unterhaltung gar nicht in Fluß kommen, trotz meiner Anstrengung, sie zu animieren. Es drückte auf sie die unsichtbare Anwesenheit eines Gastes, der nicht geladen war...

Derweil hatte das Gewitter, weit davon entfernt, sich im Toben erschöpft zu haben, beim Dessert seinen Höhepunkt erreicht. Und dazu eine wahre Sintflut!... Das war aber für den Chauffeur noch immer keine Einladung zur Heimkehr.

Mademoiselle erriet meine Unruhe. Sie befohl dem Diener, der gerade zurückkam: „Yvon, mache für unsern Gast das rote Zimmer zurecht!“

Ich stand der Türe zugekehrt. Der Alte erhob den Kopf in meiner Richtung. Unserer Blicke trafen sich. Nur eine Sekunde, und es war schon vorbei. Aber es genügte, um ein gewisses Unbehagen in mir zu erzeugen. Diese Flamme lohnte nur auf, um ebenso jäh wieder zu verschwinden.

Muß ich nun den Verdacht, der in mir aufstieg, der fürchtbare Verdacht, den ich mir kaum selber flüsternd zu gestehen wagte, laut

formuliert
treue D
ein zah
„Wölfi
„Wirt
teilen.

Als
geführt
und mie
der Ber
im gek
paar pr
herunte

„Sch
„Zie
„Nu
im Sp
Ihr B
Nacht

„Da
Fräule

„Da
Und
in der

„S
„Da
im Sch
scheinu
Sie in
allein
oder d
daß m
mit ein
der sein
listet

„M
klugen
Ich
sie zu

Wä
Gemä
voran
währe
bürger
schen f
nicht

ins St
spenst
Un

formulieren? Sollte dieser Yvon, der gute alte treue Diener, am Ende nichts anders sein als ein zahmer Wolf — ein Wolf, Sohn der „Wölfin“? Ich hütete mich natürlich, meiner Wirtin die beunruhigende Vermutung mitzutheilen.

Als sie mich aber in einen kleinen Salon geführt hatte, der als Rauchzimmer diente, und mich absolut nicht allein lassen wollte, mit der Versicherung, der Rauch belästige sie nicht im geringsten, erblickte ich an der Wand ein paar prächtige Pistolen. Ich nahm die eine herunter, prüfte sie und ließ den Hahn knacken.

„Schießen Sie gut, mein Herr?“

„Ziemlich.“

„Nun wohl,“ fuhr sie, halb im Ernst, halb im Spaß fort, „nehmen Sie diese Pistole auf Ihr Zimmer und legen Sie dieselbe in der Nacht unter Ihr Kopfkissen!“

„Das wäre unnütze Vorsicht, gnädiges Fräulein, denn die Waffe ist nicht geladen!“

„Daran soll's nicht fehlen...“

Und sie zog eine Schublade vor mir auf, in der sich reichliche Munition befand.

„Sie machen Spaß?“

„Doch nicht! Bedenken Sie, daß ich Sie im Schloßthurm einlogiere, einem düstern Erscheinungen sehr günstigen Raum, und daß Sie in Abwesenheit meiner Dienerschaft die alleinige Garnison des Places darstellen, oder doch fast allein, denn ich glaube nicht, daß mein armer Yvon der Mann wäre, sich mit einem so gefährlichen Gegner zu messen, der seine Wachsamkeit übrigens ja schon überlistet hat.“

„Nun also, gnädiges Fräulein, ich folge so klugem Rat.“

Ich lud die Waffe sehr sorgsam und steckte sie zu mir.

Während der Bursche durch die Flucht der Gemächer, den Leuchter in der Hand mir voranging, und mich auf mein Zimmer führte, während er mich in natürlichstem Tone, mit bürgerlicher Gemütlichkeit nach meinen Wünschen für das erste Frühstück befragte, war ich nicht weit davon entfernt, meinen Argwohn ins Lächerliche zu ziehen und mich als Gespensterseher und Angstmeier zu traktieren.

Und doch, als ich mich allein im „Roten

Zimmer“ befand — Welch eine Macht haben doch die Worte auf die Einbildung! — kam die lächerliche Angst wieder über mich und wollte nicht weichen. Ohne zu wollen ging ich auf die Hintergründe ein. Der böse Blick, mit dem der Diener mich getroffen, ließ mich nicht in Ruhe, dieser Blick, aus dem ich jetzt erst, mit mir allein, wenn ich ihn analysierte, Angst und Haß, Drohung und Verachtung herauslas!

Warum hätte ich ihm gegenüber das verdient, wenn ich nur der einfache Reisende gewesen wäre, ein gleichgiltiger Fremder, der durch Zufall ins Haus kam? Welches unerwartete Licht kam jetzt über diese düstern Züge, über dieses Wesen einer Sphinx mit ihren unnahbaren Geheimnissen und ihren abgründigen Meerestiefen! Nein, es war kein Zweifel mehr möglich, dieses Janusgesicht war einerseits der harmlose Yvon; andererseits „der Mann mit den glänzenden Augen“! Und die Folge war, daß ich im „roten Zimmer“ regelrecht auf Rundschaft ging. Das Zimmer verdiente seinen Titel durch die dominierende Farbe seiner Tapeten. Im Übrigen stellte es sich dar als einen Rundbau, der einen ganzen Stock des Turms einnahm, der entsprechend weit und hoch, und vom Fußboden bis an die Decke mit poliertem Eichenholz getäfelte war, welches durch das Alter einen Mattglanz bekommen hatte, wie das aus der Zeit der allgemeinen Restauration stammende massive und sehr schöne Mobiliar.

Im Ganzen machte es reichen, aber düstern Eindruck, was mich in meiner momentanen Stimmung nicht besonders erfreute. War ein Überfall möglich, und woher dann?

Wie gesagt, stand die Basis des Turms im alten Festungsgraben. Gezahnte Eisenstäbe und Läden, die von innen schlossen, schützten die fünf Fuß tief in der Mauer liegenden Fensterlulen. Von dieser Seite her konnte also, selbst wenn man ein Erklettern des Turms voraussetzte, eine Gefahr nicht drohen.

Ebenso wenig von der Türe her, die außer einem Schloß mit zwei mächtigen Riegeln geschützt war, die ich vorzuschieben mich beeilte.

Das Getäfel endlich gab in der ganzen Runde einen vollen Ton, ein Beweis, daß es dicht an die Mauer sich schloß; hier konnte sich

also irgend ein geheimer Zugang nicht verbergen.

Nur das Kamin stößte mir Mißtrauen ein. Es war ganz aus Granit, aus diesem kleinen, feinkörnigen Granit, den man aus dem benachbarten Steinbruch von Louvigné gewann. Von monumentalem Umfang überdachte der mit einem einfach geschmückten Reif umränderte Kaminschoß einen Herd, indem unsere Pariser Architekten eine ganze Küche untergebracht hätten.

Nun ist bekannt, daß in zahlreichen dieser Kamine ein Versteck sich findet, ähnlich dem, in welchem die Herzogin von Berry ertappt wurde, von dem aus, sei es nach oben oder sonstwie ins Freie gelangt. Außerdem wurde der Hintergrund des Herdes durch eine enorme Eisenplatte gebildet, auf welcher in Relief das Wappen der Landéan prangte. Im Gegensatz zum Getäfel gab diese Platte einen hohlen Ton von sich...

Das konnte also eine Tür sein, wodurch der Feind sich am Ende hereinschlich...

Darum sah ich im Kamin den schwachen Punkt meiner Festung. Da es aber am andern Ende des Zimmers, gegenüber dem Bett war, nahm ich mir vor, es von meiner Lage aus, so viel als möglich, zu überwachen.

Es versteht sich von selbst, daß ich mich erst ins Bett drückte, nachdem ich die wohlgeladene Waffe unters Kopfkissen gesteckt hatte.

Lange wurde ich wachgehalten durch die nervöse Erregung, verursacht durch die Sensationen im Gefolge meiner Entdeckung von diesem Abend, durch das Warten auf etwas, das ich vielleicht noch mehr wünschte als fürchtete. In dieser fieberhaften Spannung starrte ich auf das geheimnisvolle Loch dieses rußigen Kamins, worin das Grollen ferner Donner erstarb, und von wo aus immer spärlicher fahler Wetterschein aufleuchtete.

Endlich hörte das Gewitter ganz auf, und ich schlummerte ein, aber nur wie ein Gendarm, einem Halbschlaf, in welchem durch eine merkwürdige Verdoppelung unseres Wesens der Geist fortfährt, Wache zu halten über den eingeschlafenen Körper.

Welche Stunde mochte es sein, als ich durch diese Hälfte meiner selbst, die meinen Schlaf überwachte, geweckt wurde, mit dem Eindruck, irgend ein Krachen gehört zu haben.

Es war stockfinster, rings um mich her Totenstille...

Einen Augenblick — wie unendlich schien er mir! — lag ich da auf den Ellenbogen gestützt, den Hals starr gespannt, die Augen mit aller Gewalt auf die undurchdringliche Finsternis gerichtet, mit dem Ohr auf das geringste Geräusch lauernd, in Erwartung der kommenden Dinge...

Würde das Ungeheuer nun wirklich erscheinen?... Warum nicht?... So viele Gründe gab es dafür, daß man sich meiner entledigen mußte. Und — wer weiß! — kroch es nicht schon zu meinem Bett hin, unsichtbar für mich, während es mit seinen Kaugen, deren Flamme er dämpfte, alle meine Bewegungen verfolgte?... War dieses schlürfende Geräusch nicht schon vom Gang über den Teppich hergekommen?...

Ah, diese Unsicherheit, fürchtbarer als die fürchtbarste der Wirklichkeiten!... In diesem Moment, ich gestehe es, machte ich Bekanntschaft mit der Furcht, mit der schändlichen Furcht der Feiglinge, jener unsinnigen Furcht, welche die Haut kräuselt und eisigen Schweiß auf den Schläfen hervorbringt. Ich hätte, wie die Schläge der Uhr, die meines aus dem Gefüge geratenen Herzens zählen können...

Und nun wiederholte sich das Krachen, aber diesmal war kein Zweifel — es kam vom Kamin her!...

Ich war nicht das Opfer einer Täuschung gewesen. Die Gefahr wurde deutlicher. Der Feind zeigte seine Annäherung an...

Die Unmittelbarkeit der Gefahr brach den Bann, der meinen Mut lähmte, ich war augenblicks wieder im Vollbesitz der Mittel, um mich zu verteidigen, Geistesklarheit und Kaltblütigkeit waren zurückgekehrt.

Ganz leise und unmerklich glitt meine Hand unter das Kopfkissen. Ich ergriff den Revolver, richtete mich langsam auf, und richtete den Lauf der Waffe dorthin, woher der vermutliche Angriff kommen mußte. Ich war ganz ruhig, die Hand zuckte nicht, und so wartete ich...

Plötzlich, ohne daß irgend ein Geräusch mich auf die schreckliche Erscheinung vorbereitete, sah ich, nur einige Meter noch vor mir, in der Finsternis zwei feurige Löcher...

Da war jeder Irrtum ausgeschlossen, er

war's, und au mit den

Der verlore funkeln — ein Körper

Als brauch zuerker von ihm, mals,

Mei Als war ich Verleg

Hat nicht se Wie ab und w

war, k geberin Schan sie lei

lassen Zu drauß liche C

lehrt. Du Halle, losen

Schre einen sie w

meine über a dazu die S

Di dem voller wenn

Ich k ganz schon. Si war i Un

war's, das Gespenst aus dem Nachtschnellzug und aus dem Hotel Scott — mein „Mann mit den glänzenden Augen“!

Den Bruchteil einer Sekunde, und ich war verloren!... So zielte ich zwischen die beiden funkelnden Punkte, und drückte ab. Ein Krach — ein dumpfes Geräusch vom Fall eines Körpers — ich hatte ins Schwarze getroffen...

Als das Kerzenlicht angezündet war, brauchte ich um den alten Schurken wiederzuerkennen, nicht erst die schwarze Tuchmaske von ihm abzuziehen, mit der er sich, wie damals, das Gesicht bedeckt hatte.

Meine Kugel hatte ihn auf der Stelle getötet. Als ich mich aber in Eile angekleidet hatte, war ich in größter Unruhe, in der grausamsten Verlegenheit.

Hätte der Elende, bevor er an mich ging, nicht schon ein erstes Opfer auf dem Gewissen?... Wie aber konnte ich mich davon vergewissern, und wie, wenn meine Befürchtung grundlos war, konnte ich meine lebenswürdige Gastgeberin von dem Drama unterrichten, dessen Schauplatz das Haus war, und über das ich sie keinen Augenblick länger ohne Nachricht lassen durfte?

Zum Glück hörte man gerade jetzt von draußen rufen und lachen... Es war die fröhliche Gesindeschar, die von der Hochzeit zurückkehrte.

Durch Gänge und Stiegen stürzte ich in die Halle, ihnen entgegen, nicht ohne die ahnungslosen Leute in Bestürzung, gemischt mit Schrecken, zu versetzen. Nicht nur machte ich einen wenig zuverlässigen Eindruck, sondern sie wußten ja auch nicht das geringste von meiner Gegenwart, und erst als ich mich hierüber ausführlich erklärt hatte, war eine Frau dazu zu bringen, daß sie in meinem Auftrag die Schloßherrin weckte.

Die schöne Diane kam, in der Eile nur mit dem Morgenrock begleitet, herangelaufen, voller Angst und die Wirklichkeit ahnend, wenn auch nicht in ihrem wesentlichen Teil. Ich konnte mich erst entschließen, ihr diese ganz zu entdecken, nachdem ich sie in der schonendsten Weise darauf vorbereitet hatte.

Sie wollte es nicht glauben, so unerwartet war ihr das Abscheuliche!

Um sie davon zu überzeugen, daß es sich

um den Mörder ihres Vaters handelt, mußte ich sie einladen, mir ins rote Zimmer zu folgen. Hier mußte sie wohl ihre Zweifel schwinden lassen!

Es war eine erschütternde Szene, die ich mir zu schildern versagen muß.

In aller Frühe benachrichtigt, war das Gericht am Morgen schon zur Stelle.

Man hatte den Körper „in seinem Zustand“ belassen. Am Hals befand sich ein Täschchen, in dem ein Pergament lag, und darauf in bretonischer Sprache einige Zeilen, die in der Übersetzung folgendermaßen lauten:

„Ich vermache meinen Kindern und Kindeskindern, und jenen, die ihnen geboren werden, die heilige Pflicht, meinen Gatten, Pierre Labrice, ihren Vater und Ahn zu rächen, den der Marquis Robert de Landéan selge erwürgt hat, nachdem er versucht hatte, ihn als einen Verräter an der Sache zu denunzieren — und zwar, um sich dafür zu rächen, daß dieser von mir ihm vorgezogen wurde. Landéan! Landéan! Im Begriff, aus der Welt zu scheiden, verfluche ich dich und weihe dich und die deinen, bis zur Vernichtung deines Geschlechts, der Blutrache meiner Kinder! Sei verflucht, und mit dir deine Nachkommenschaft, in alle Ewigkeit!

Anne Marie Labrice.“

Das war das Testament der „Wölfin“, getreu befolgt von ihren Sprößlingen, denn schon hatten drei Geschlechter der Landéan mit ihrem Blut das Verbrechen ihres Ahnherrn bezahlt, und es fehlte nicht viel, so wäre das Vernichtungsprogramm, das von der rachesüchtigen Witwe des Chouans den Erben ihres Hasses gesteckt worden war, als zum letzten erfüllt worden.

Den Epilog dieser tragischen Geschichte errät man ohne Mühe. Trébourg und Landéan, die so lang von einander getrennten Zweige, sind wieder zum gemeinsamen Stamm gekommen. Aus dieser fruchtbaren Vereinigung zieht der alte Stamm neuen Saft, er grünt aufs Neue und treibt mächtige Sprößlinge, geschützt vor den Nachstellungen des Dämons, der auf immer verschwunden ist, mit dem letzten Nachkommen der „Wölfin“, dem „Mann mit den glänzenden Augen“.

Maxime Aubouin.